

„Wir brauchen jeden Wirkstoff“

Ackerbautag auf der Landwirtschaftlichen Woche

Die Möglichkeiten des Pflanzenschutzmittel-Einsatzes werden immer stärker eingeschränkt, denn zum einen wird die Anzahl zugelassener Wirkstoffe immer kleiner, zusätzlich limitieren Anwendungsbestimmungen die Bekämpfung von Schädlingen und Krankheiten. Gründe für diese Entwicklung wurden am Ackerbautag der Landwirtschaftlichen Woche Nordhessen dargestellt, aber auch Lösungsansätze wurden gesucht.

Der Ackerbautag des Saatbauverbandes West war gleichzeitig als anerkannter Sachkundelehrgang der Officialberatung konzipiert, und so konnte Saatbauverbands-Vorstandsmitglied Dr. Axel Schreiber in Baunatal einen vollbesetzten Saal begrüßen. Den ersten Fachvortrag bestritt Martin Kerber, Leiter des Pflanzenschutzdienstes (PSD) Hessen; er beschäftigte sich mit der Zukunft des Pflanzenschutzmittel-Einsatzes in Deutschland.

Neun von zehn Fungiziden könnten künftig wegfallen

Kerber kritisierte, dass das Zulassungssystem in der EU und vor allem in Deutschland nicht funktioniere. Das könne man unter anderem an dem immensen Zulassungstau erkennen. Bei Fungiziden stünden außerdem wegen einer anstehenden Neubewertung von hormonell wirksamen Substanzen neun von zehn Wirkstoffen auf der Kippe.

„Angesichts der Zunahme von Schaderregern durch den Klimawandel und immer wieder auftretender Resistenzen brauchen wir aber jeden Wirkstoff“, betonte der Pflanzenschutzexperte. Bei biologischen Mitteln seien die Zulassungshürden nicht ganz so hoch, aber von Wirkungsgraden oberhalb von 90 Prozent müsse man sich dabei verabschieden.



Martin Kerber hält die Zulassungsverfahren für zu undurchlässig. Fotos: Becker

„Für manche Probleme wird es keine chemischen Lösungen mehr geben“, sagte Kerber und schlussfolgerte, dass in Zukunft ackerbauliche Maßnahmen mehr in den Fokus treten müssten. Neben Veränderungen bei den Saatzeiten und der Bodenbearbeitung müssten auch zusätzliche Kulturen in die Fruchtfolgen aufgenommen werden. „Außerdem müssen wir weiterhin versuchen, der Bevölkerung und den Politikern den Nutzen und die beherrschbaren Risiken des Pflanzenschutzes zu vermitteln.“

Fitte Böden, fitte Pflanzen

Über den Erhalt des Produktionsfaktors Boden referierte Dr. Marco Schneider vom Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen (LLH) in Alsfeld. Er zeigte zunächst, wie sich die Bodenbearbeitung und daraus resultierende Probleme auf die Pfahlwurzel bei Raps auswirken können. „Wenn Ihr Raps nicht wächst, müssen es keine Schädlinge oder Krankheiten sein. Schauen Sie sich auch mal die Wurzelentwicklung an; oft liegt es an Strukturschäden im Boden durch eine misslungene Bearbeitung.“

Denn, so stellte Schneider fest, Wechselwirkungen zwischen Bodenfeuchte, Wurzelentwicklung, Ernteresten, pH-Wert, Nährstoffverfügbarkeit und vie-

len weitere Faktoren machen eine punktgenaue und standortangepasste Bearbeitung notwendig. Weitere Maßnahmen zur Bodenfruchtbarkeit wie Grunddüngung, Humusversorgung und weitgestellte Fruchtfolgen seien unerlässlich für sichere Erträge. „Kurzfristige Pachtverträge erschweren einen vorausschauenden und nachhaltigen Ackerbau“, gab der Referent abschließend zu bedenken.

Schädlinge werden immer schädlicher

„Die Bekämpfung tierischer Schädlinge im Ackerbau wird immer mehr zu einer Herausforderung“, so Pflanzenschutz-Experte Michael Lenz vom PSD in Wetzlar. Als Gründe nannte er eine Zunahme der Schädlinge durch den Klimawandel, durch Verschleppung in Zeiten der Globalisierung, einseitige Fruchtfolgen, Resistenzen und die schwindenden Möglichkeiten einer chemischen Bekämpfung.

Er erläuterte die Problematik unter anderem am Fall des Drahtwurms: Hier breitet sich eine neue Rasse aus (Agriotes sordidus), die ihren Entwicklungszyklus innerhalb von zwei bis drei Jahren abschließt und damit nur die halbe Zeit der bisher heimischen Arten benötigt.

Pflanzenschutz-Maßnahmen könnten hier kaum Schritt halten, denn es seien immer weniger Wirkstoffe verfügbar: Für 2017 wurde mit AT-TRACAP ein Mittel nach Artikel 53 PSG in Kartoffeln zugelassen (Notfallzulassung). Das Mais-Beizmittel Sonido habe keine Zulassung in Deutschland, damit behandeltes Saatgut dürfe aber verkauft und ausgesät werden.

Keine Routine-Maßnahmen vornehmen

Den Sachstand bei der Bekämpfung von Schädlingen schil-

derte Lenz wie folgt: Auch in Hessen sind erste Pyrethroidresistenzen bei Blattläusen aufgetreten, ebenso bei Kartoffelkäfern; Rapsglanzkäfer sind komplett resistent, es gibt aber noch wirksame Mittel (Avaunt, Plenum). Rapsbeizen gegen Erd-

Landwirtschaftliche Woche Nordhessen

floh auf Neonicotinoid-Basis sind weiterhin nicht verfügbar. Der Maiszünsler tritt flächendeckend in Hessen auf, ist aber chemisch und biologisch (Trichogramma) bekämpfbar.

Grundsätzlich seien zunächst ackerbauliche Maßnahmen zur Besatzreduzierung vorzunehmen, so der Experte. Oft werde der Befall auch überschätzt, und daher sei unbedingt auf die Schadschwellen zu achten und beispielsweise zu überprüfen, ob eventuell eine Randbehandlung ausreicht.

Stickstoffmangel oder Kohlhernie?

Nährstoffmangel oder Krankheit? Diese Frage stellte Esther Grüner vom LLH in Witzenhausen und zeigte, wie leicht man im

Raps Wuchsdepressionen durch zu sauren Boden für Schneckenfraß oder Kohlhernie für N-Mangel halten kann – oder im Getreide Gelbmosaik-Virus-Befall für Mangelmangel.

„Bevor man einen Schaden beheben kann, muss man zunächst exakt die Ursache bestimmen“, zeigte Grüner und verwies auf die Seiten der Thüringer Landesanstalt. Dort könne man unter www.tll.de/visuplant/vp_idx.htm viele Schadbilder einsehen und voneinander abgrenzen.

Bedingungen, unter denen ein (Mikro-)Nährstoffmangel wahrscheinlicher wird, seien: nicht optimale pH-Werte, Dürre,



Spurennährstoff-Mangel tritt meist unter schwierigen Bedingungen auf, so Esther Grüner.

Nässe oder Kälte sowie Bodenverdichtungen.

Abdrift: Von Anfang an mit offenen Karten spielen

Über die Ursachen, Folgen und Vermeidung von Abdriftschäden informierte Reinhard Schmidt von der Öko-Beratung des LLH in Kassel. „Schäden im vier- bis fünfstelligen Bereich sind schnell passiert“, sagte er, und nannte als Risikofaktoren: Tropfengröße (Düsen, Druck, Wassermenge), Fahrgeschwindigkeit, Spritzhöhe, Wind, Temperatur und Luftfeuchte. Hier

lägen auch die Ansatzpunkte, um Abdrift zu vermeiden.

Im Schadensfall sei es wichtig, von Anfang an mit offenen Karten zu spielen und einen Vorfall sofort zu melden. Dies gelte für Verursacher und Geschädigten gleichermaßen. „Normalerweise springt hier die Betriebshaftpflicht ein.“ Vor allem für geschädigte Bio-Betriebe sei eine sofortige Meldung zu empfehlen, weil diese die betroffene Ware nicht als „Bio“ vermarkten könnten und die Fläche neu umgestellt werden müsse. „Das ist kosten-, arbeits- und zeintensiv“, betonte Schmidt. **KB**

Milchviehfütterung auch ohne Sojaextraktionsschrot effizient

Milchpotenzial des Grünlandes besser nutzen

Bei der landwirtschaftlichen Woche Nordhessen, die Dr. Paul Wagener vom LLH-Landwirtschaftszentrum Eichhof moderierte, hörten circa 60 Milcherzeuger einen Vortrag zum Thema „GVO-freie Milchviehfütterung: wie können die Anforderungen umgesetzt werden“ von Thomas Bonsels vom Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen.

Der Verbrauch an Sojaextraktionsschrot in Deutschland ist in den vergangenen Jahren um circa 100 000 t von rund 4 Mio. t im Jahr 2015 auf etwa 3,9 Mio. t gesenkt worden. Wurde noch vor zwölf Jahren deutlich mehr als die Hälfte des Proteinbedarfes in der Tierfütterung allein durch Sojaschrot gedeckt, liegt dieser Anteil inzwischen bei circa 47 Prozent. Entsprechend angestiegen ist der Verbrauch von Rapsextraktionsschrot mit etwa 2,3 Mio t. Die Nachfrage nach Rapschrot ist hoch, sie übersteigt das Angebot, berichtete Bonsels und sprach von einem Fehlbedarf von circa 2,8 Mio. t.

Sojaverbrauch seit 2010 um ein Fünftel zurückgegangen

Er ging auf die „Hessische Eiweißinitiative“ ein, die das Ziel hat, den Zukauf von Protein durch Sojaschrot aus Übersee zu senken und rechnet Preiswürdigkeiten von Substitutionsfuttermitteln vor. Es gehe darum, steigende Produktionskosten möglichst zu vermeiden. Zum Beispiel darf Luzernetrockengrün nicht mehr als 25 Euro je

Dezitonne kosten, wenn bei einem Ersatz von Soja das Extraktionsschrot einen Preis von etwa 40 Euro/dt hat. Er beschrieb Ergebnisse und Zusammensetzungen von Futterrationen, die im Versuchszentrum Haus Riswick der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen durchgeführt worden sind und welche statt Sojaextraktionsschrot, Luzerneheu und Rapsextraktionsschrot enthalten.

Alternativrationen bewertet

Bei den in Kleve durchgeführten Alternativrationen zum Einsatz von Sojaextraktionsschrot war die Trockenmasseaufnahme der Milchkuh in der Futtergruppe, die 1 kg Luzerneheu erhielt, mit gut 23 kg Trockenmasseaufnahme pro Tag am höchsten.

Gleichzeitig war die Milchleistung dieser Futtergruppe mit rund 36 kg pro Tag am höchsten. Demnach ergab sich hinsichtlich der Versorgung der Kuh mit Rohprotein, Energie und Struktur laut Bonsels, dass in der Ration 2 kg Luzernesilage (in der Trockenmasse) etwa 0,9 kg So-

jaextraktionsschrot und 1,4 kg Stroh ersetzen können, beziehungsweise 1,1 kg Rapsextraktionsschrot und 1,2 kg Stroh. An welchen „Stellschrauben“ hier die Landwirte drehen können, um letztlich die Effizienz auch unter diesen Vorgaben weiter zu erhöhen, wurde deutlich. „Wir müssen eine hohe Futtereffizienz erhalten“, ist seine Argument.

Wo liegen Potenziale? Wichtiger Ansatzpunkt für die Milcherzeuger in Hessen sei auch das Grünland, so der LLH-Experte. Wird beispielsweise bestes Futter vom Grünland eingebracht und steigt der Proteingehalt im Grobfutter um ein Prozent, bedeutet das, dass der Landwirt etwa 800 bis zu 1 000 Liter Milch mehr vom Hektar Grünland erzeugen kann. So beträgt der Eiweißbedarf für die Tierhaltung in Hessen etwa 250 000 t Rohprotein pro Jahr. Davon entfallen wieder 80 Prozent auf die hessische Rinderhaltung. 55 000 t sind als Ergänzungsbedarf erforderlich, müssen also zugekauft werden. Davon gehen circa 60 Prozent in die Rinderhaltung.

In Deutschland werden auf den circa 4 Mio. ha Grünland knapp 7 Mio. t Rohprotein ge-

futter. Auch der Silomais braucht eine ernährungsphysiologisch hohe Qualität, um Milch zu produzieren. Dass man mit Grassilage auch hohe Leistungen erzielt ergaben weitere Versuche, die zeigten, dass man bei einer reinen Grasration eine Bedarfsdeckung an Protein aus dem Grobfutter von gut 80 Prozent hat. Wird zur Hälfte Maissilage gefüttert, verringert sich der Proteinanteil aus dem Grundfutter auf 60 Prozent. Bonsels berichtete über Versuche auf dem Eichhof. Die Luzernetrocknung erhält den Proteingehalt, während bei der Silage Verluste im Proteingehalt auftreten. Durch



Thomas Bonsels, LLH, informierte über Ergebnisse GVO-freie Milch zu erzeugen. Foto: Moe

Landwirtschaftliche Woche Nordhessen

erntet. Demnach wäre der Zukauf von 200 000 t Protein einzusparen, wenn ein um 3 Prozent höherer Proteingehalt im Futter erzielt wird. Mehr Netto vom Brutto, ist Bonsels Devise. Wird diese Rechnung für Hessen gemacht, heißt dies, dass bei der gut 760 000 ha großen landwirtschaftlich genutzten Fläche in Hessen, von der rund 37 Prozent Grünland sind und damit circa 470 000 t Protein auf dem Grünland erzeugt wird, 14 000 t nicht zugekauft werden müssen, wenn man den Proteingehalt im Futter vom Grünland um 3 Prozent erhöht. Das heißt, die Flächenproduktivität auf dem Grünland muss erhöht werden.

Zwei Drittel des Bedarfs aus dem Grundfutter

Circa zwei Drittel des Proteinbedarfes zur Erzeugung von Milch kommt aus dem Grob-

die sojaschrotfreie Fütterung werden auf dem der Betrieb etwa 50 t Sojaextraktionsschrot im Jahr eingespart. Das wird durch Rapsextraktionsschrot ersetzt. Die Futterumstellung hat unter dem Strich nicht mehr Geld gekostet. Wenn das Extraktionsschrot des in Hessen angebauten Rapses komplett in der Tierhaltung verwertet würde, könnte man hier den Proteinbedarf zu fast 90 Prozent selbst decken.

Bis zu 30 Prozent Verluste vom Feld bis zum Trog

Wichtig ist, die Futtermittelverluste zu reduzieren. Je höher die Trockenmasse ist, umso besser. Trockenmasseverluste vom Feld bis zum Futtertrog von bis zu 30 Prozent seien nicht selten. Gärverluste sind zwar nicht vermeidbar, aber es treten große Verluste auf der Strecke auf. Ziel ist, die Verluste auf 10 bis maximal 15 Prozent zu reduzieren. **Moe**